Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der

deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band XI. 20. Januar 1862. № 22.

I. Originalien.

Eine hygieinische Wanderung.

Von Dr. **Meyer-Ahrens.**

Wann des Winters graue Nebel den ersten Strahlen der Frühlingssonne weichen und die bunten Farben der freundlichen Boten eines neuen Lebens mit dem glänzenden Weiss der zerfliessenden Schneedecke sich mischen, dann beginnt das Herz des Kranken sich nach dem Quell oder der würzigen Luft der Alpen zu sehnen, von denen er Heilung oder Milderung seiner Leiden hofft, welche ihm des besten Arztes Kunst nicht zu bringen vermochte. Und wann dann erst die Sonne den äussersten Punkt ihrer nördlichen Wanderung begrüsst und die Rose ihre Knospen entfaltet, beginnt auch der Gesunde zu sinnen, wo er sich von den Sorgen und Mühen eines langen Arbeitsjahres erholen und zu neuem Schaffen stärken möge, und begierig sucht man dann bei Aerzten und in Büchern Rath, wohin man sein Schifflein zu steuern habe. Da wäre es dann wohl sehr gut, wenn der Arzt selbst ein lebendiges Buch wäre und so recht aus dem Schatze eigener Anschauung und Erfahrung seinen Rath herausgreifen könnte, wie er die Namen seiner Heilmittel nach Theorie oder Erfahrung auf das Papier schreibt, denn bei der Wahl eines Kurortes, sei es eines Heilbrunnens oder eines climatischen Kurortes, kann die beste und treueste Beschreibung eigene Anschauung nimmer ersetzen. Allein wer wollte einem Arzte zumuthen, dass er alle die fast zahllosen Stätten besucht habe oder besuche, wo die Menschen Heilung und Labung zu finden hoffen, und da müssen dann doch die Compendien gar häufig aushelfen. Doch, es

gibt kaum ein Gebiet, wo das Wort rascher der Geschichte verfällt, als das Gebiet, auf dem wir uns bewegen. Der Tod eines Menschen, der Elemente verheerende Wuth, ja der blossen Mode unbesiegliche Gewalt kann auf Einmal oder doch in gar kurzer Zeit das beliebteste Asyl Kranker und Gesunder zur öden Stätte umwandeln, und wo noch vor einem Lustrum oder Decennium in stallähnlicher Hütte höchstens ein Paar bescheidene Landleute ihre kranken Glieder badeten, erhebt sich heute ein stattlicher Bau, ausgerüstet mit allen Bequemlichkeiten und Comforts, welche die verwöhnten Menschen der feineren Gesellschaft zu suchen und allenthalben zu finden gewohnt sind. — Und auch am blühenden Kurort gehen allerlei Veränderungen vor, werden allerlei Beobachtungen gemacht, die nicht mehr im Kompendium zu finden und doch für den Kranken und den Arzt vom grössten Interesse sind. Es ist daher die Aufgabe der Balneographen sich mit solchen Veränderungen und zwar wo immer möglich durch eigene Anschauung bekannt zu machen und von Zeit zu Zeit dem ärztlichen und nicht ärztlichen Publikum die wichtigsten Resultate seiner Forschungen und Wanderungen mitzutheilen. — Und so haben denn auch wir diesen Sommer eine kurze Urlaubsreise benutzt, um einige Kurorte unseres Vaterlandes zu besuchen, und wenn uns auch verschiedene Momente, die wir nicht zu beherrschen vermochten, hinderten unserer Reise die ursprünglich beabsichtigte Ausdehnung zu geben, und einige im Auslande vielleicht noch weniger bekannte klimatische Kurorte im waadländischen Alpenlande zu besuchen, so dürfte doch die folgende Skizze unserer kleinen Reise, auf der wir freilich zum Theil längst und länger berühmte Tempel Hygieinens besuchten, für unsere Leser nicht ohne Interesse sein.

Es war eigentlich unsere Hauptabsicht, das alte ehrwürdige Leuk zu besuchen, das schon im XV. Jahrhundert blühend, so vielen Tausenden von Leidenden Linderung oder Heilung gebracht hat. — Da wir uns aber nach vollendeter Reise in stiller Ländlichkeit noch einige Tage Ruhe gönnen wollten, so suchten wir zuerst das freundliche Asyl am Brienzersee, das Dorf Bönigen bei Interlaken, auf, welches uns nachher zum Ruhepunkt dienen sollte.

Von der raschen Farth von Zürich nach unserem Zielpunkte schweigen wir, sie ist bekannt genug. Schnell bringt sie uns mitten in den Kreis der Alpen hinein, ohne dass wir um viel mehr als um fünfthalbhundert Fuss gestiegen sind; sie ist aber ermüdend und Personen, die im Berner Oberlande eine wirkliche Kur machen wollen, werden immer wohl thun, die Reise mit Ruhepausen zu machen.

Nachdem wir in Bönigen eine Nacht geruht hatten, begannen wir unsere Inspectionsreise, deren erster Zielpunkt das lieblich gelegene Bad Leissingen (gewöhnlich Leissigen)*) am

*) In alten Urkunden Leuxingen und Leensingen.

südlichen Ufer des Thunersees war. Von Interlaken bis zum Ufer des See's ist der Weg ziemlich langweilig, dann aber beginnt eine vielen Naturgenuss darbietende Strasse, welcher Bädecker in seinem Reisehandbuch sehr Unrecht gethan hat, wenn er sie als für Fussgänger wenig lohnend erklärte. Im Gegentheil werden die stete Ansicht auf den Thunersee, die reiche Vegetation der Gegenden, durch welche die Strasse führt und die schönen Rückblicke auf die Riesen der Alpenwelt an freundlichem Tage auch dem Fussgänger viele Freude machen. Wenn uns daher die landschaftliche Scenerie auf diesem Wege weit mehr Vergnügen gewährte, als wir erwartet hatten, so fanden wir uns dagegen gar sehr enttäuscht, als wir in das einsam am See gelegene Kurhaus des Bades Leissigen traten. Wir hatten nach den Berichten, die uns über Leissigen zugesendet worden waren, zwar nicht eine vielbesuchte, mit allem Komfort ausgerüstete Kuranstalt, aber doch immerhin eine nette, reinliche, wohnliche Einrichtung und verständige Wirthsleute erwartet. Statt dessen fanden wir wenige düstere unordentliche Zimmer, einen höchst ärmlichen Speisesaal und ganz ungebildete, bäurische Wirthsleute.

Leissingen hatte früher drei Mineralquellen (Schwefelquellen), von denen aber nur noch zwei, die Trinkquelle und die Badequelle, benutzt werden. Die erstere können wir als erdig-salinische, die letztere als salinische-gypshaltende Schwefelquelle bezeichnen. Die erstere enthält nach Pagenstecher's Analyse (in den zwanziger Jahren) in 1000 Theile 0,0357 schwefelsaure Magnesia, 0,0441 schwefelsauren Kalk und 0,0084 schwefelsauren Natron; die letztere 0,2369 schwefelsaure Magnesia, 0,09296 schwefelsauren Kalk und 0,0130 schwefelsaures Natron; ferner enthält die erstere Quelle 0,2180 kohlensaure Erden, die letztere 0,0014 kohlensaure Erden; ausserdem soll die Trinkquelle 0,0148 Chlorverbindungen, 0,0162 hydrothionsaure Magnesia und 1,0037 kb.-centimeter Schwefelwasserstoffgas, die Badquelle 0,0078 Chlorverbindungen, 0,0130 hydrothionsaure Magnesia und 0,5811 kbtcentim. Schwefelwasserstoffgas enthalten; die Summe der festen Bestandtheile ist bei der Trinkquelle 0,3384, bei der Badquelle 1,3112. Die Temperatur des Wassers ist 10° R. bei 18° R. Lufttemperatur, das specifische Gewicht der Trinkquelle 1,0031 der Badquelle 1,0044. Das Wasser der Badquelle soll wie dasjenige der Trinkquelle nach Schwefelwasserstoff riechen, doch konnte ich keine Spur von diesem Geruche entdecken; auch schmeckte das Wasser nicht nach Schwefelwasserstoff, sondern der Geschmack war leicht tintenhaft, wie der Geschmack schwacher Stahlwasser. — Die Trinkquelle enthält nach Pagenstechers Analyse 0,0012 kohlensaures Eisenoxydul, die Badquelle 0,0017. — Es ist unverzeihlich, dass der Eigenthümer der Anstalt, ein Herr Merian von Basel, nichts für dieselbe thut, und geradezu unverständig, dass er auffällige Opfer für ihre Verbesserung von einem häufigeren Besuche der Anstalt abhängig ma-

chen will. Zuerst möge Herr Merian die Quellen einer neuen genauen chemischen Analyse unterwerfen lassen, und wenn sich dann ein günstiges Resultat ergibt, das Haus in komfortablen Zustand setzen und endlich einen wirklichen guten Gastwirth bestellen, und es wird dem Bade sicher nicht mehr an Gästen fehlen, denn das Klima von Leissingen ist sehr milde und gleichmässig, wesshalb auch diese Gegend treffliches Obst erzeugt. Die Lage ist lieblich, zu schattigen Spaziergängen findet sich hinlänglich Gelegenheit, und in der kleinen, freundlichen Gartenanlage, welche dem Kurhause gegenüber am Ufer des Seees sich ausdehnt und die ein Berichterstatter übertreibend „schöne Anlagen" betitelte, welche man wie den ganzen betreffenden Absatz auf S. 193 des ersten Theiles „unserer Heilquellen und Kurorte der Schweiz" (Zürich 1860) streichen wolle, geniesst man eine herrliche Aussicht auf den Thunersee und die Alpen.

Auf die Heilwirkungen dieses Bades, auf die der Arzt aus den Bestandtheilen seiner Quellen schliessen mag, können wir hier nicht näher eintreten, doch dürfen wir wohl hier darauf aufmerksam machen, dass Herr von Saussure behauptete keine Quelle zu kennen, die so viele Aehnlichkeit mit den Quellen von Aix-la-Chapelle habe, wie die Leissigerquellen. Vergleichen wir aber die Analysen der Quellen zu Aachen mit der allerdings viel älteren Analyse der Leissigerquellen von Pagenstecher, so können wir diese Aehnlichkeit nicht herausfinden. So fehlt in den Leissigerquellen das kohlensaure Natron, während in den Aachener Quellen der in der Leissigerbadquelle reichlich enthaltene Gyps fehlt; ebenso ist das in den Aachener Quellen in ziemlich bedeutender Menge enthaltene Chlornatrium in den Leissigerquellen in sehr unbedeutender Menge enthalten, wie denn überhaupt der Gehalt an festen Bestandtheilen in den Leissigerquellen viel geringer ist als in den Quellen zu Aachen. Nur die Schwefelmetalle scheinen wie in der Aachener Kaiserquelle, der dortigen Quirinus- und der Rosenquelle auch in den Leissigerquellen vorhanden zu sein, während der freie Schwefelwasserstoff, den Pagenstecher's Analyse für die Leissigerquellen nachgewiesen hat, in den Aachener Quellen gänzlich fehlt.

Etwas unmuthig über unsere gar zu grosse Enttäuschung, die uns die zugegangenen Berichte über Leissingen bereitet hatten, bestiegen wir wieder unseren leichten Wagen, um dem interressanten Kanderthal zuzueilen, an dessen Eingang sich das Heustrichbad mit einer alkalisch-salinischen Schwefelquelle befindet, das sich in neuester Zeit einen nicht unbedeutenden Ruf erworben hat. Nach einer sehr genussreichen Fahrt, auf der wir uns über das obenerwähnte geringschätzige Urtheil Bädecker's über diese Strasse nicht genug verwundern konnten, erreichten wir am späten Vormittag den Eingang des Kanderthales und erblickten nun bald zur rechten Seite, etwas tiefer als die ziemlich

hoch über der Kander dahinführende Thalstrasse das Dach der ansehnlichen am nordöstlichen Fusse des Niesen liegenden Kuranstalt, welcher unser Besuch galt. Ein wohlunterhaltener Fahrweg führte uns rasch ans Ufer der Kander hinab und von ihrem linken Ufer wieder hinauf zu dem freundlichen Bade. Da man uns die Kurgesellschaft als nicht sehr gewählt geschildert hatte, so näherten wir uns mit nicht geringer Spannung dem Hause, um welches wir hie und da Kurgäste herumspazieren sahen, aber schon der erste Blick überzeugte uns, dass wir hier eine sehr anständige, gebildete Gesellschaft finden werden, worin wir uns auch nicht täuschten, wie denn auch die Anstalt selbst mit ihren nächsten Umgebungen sofort einen sehr günstigen Eindruck auf uns machte.

Die Anstalt ist noch jung und in weiteren Kreisen, namentlich in der östlichen Schweiz, noch nicht so bekannt, als sie bekannt zu sein verdiente. Bis um den Anfang der dreissiger Jahre stand hier ein schmutziges Haus, in welchem die Schwefelquelle benutzt zu werden pflegte, und das man „Emdbad" nannte, da die auf dem rechten Kanderufer demselben gegenüberliegende Gegend ihrer Fruchtbarkeit an Emd (Heu) wegen Emdthal genannt wurde. Ein Herr Hoffstetter, der Vater des jetzigen Besitzers, kaufte dann dieses Haus und errichtete sieben Minuten tiefer den südlichen Theil des jetzigen Wohnhauses. Im Laufe der vierziger und fünfziger Jahre wurde die Anstalt, da der Besuch derselben, nachdem im Jahre 1840 Pagenstecher und im Jahre 1856 Müller die Quelle untersucht hatten, immer mehr zugenommen hatte, bedeutend erweitert, so dass sie jetzt ungefähr 150 Kurgäste aufnehmen kann und doch ist sie bereits wieder viel zu klein, so dass der Besitzer nächstes Jahr den jetzigen Speisesaal in Wohnzimmer umwandeln und ein neues Gebäude mit einem Speisesaal erbauen lassen muss. — Die Lage der Anstalt ist sehr freundlich und dennoch, da das Kurhaus nur 100 Fuss über der Kander in einem von hohen Bergen begrenzten Thale und am nordöstlichen Fusse des Niesen liegt, der dasselbe so ziemlich gegen die Nordwinde deckt, sehr geschützt, so zwar, dass wenn auch die weit häufigeren Nordostwinde freien Zutritt haben, doch im hohen Sommer die Hitze oft so erdrückend ist, dass empfindlichere Kranke besser thun, für diese Zeit einen etwas freier und höher gelegenen Kurort zu wählen. Asthmatiker, Rheumatiker und an Catarrhen leidende Personen vertragen das Klima von Heustrich sehr gut, während z. B. Interlaken nach einer mündlichen Mittheilung von Dr. Strasser in Interlaken bei nervösem Asthma ganz entschieden contraindicirt ist. — Es finden sich hier drei Heilquellen, welche sämmtlich das zum Baden nöthige Wasser liefern; doch enthält nur Eine derselben Schwefelwasserstoff, und nur diese ist einer quantitativen Analyse unterworfen worden und nur diese wird zum Trinken verwendet, die anderen zwei Quellen enthalten wenig feste Bestandtheile, die eine etwas kohlensaures Eisenoxydul. Die Schwefelquelle enthält auf 1000 Theile:

schwefelsaures Natron 0,2087; schwefelsaures Kali 0,0057; kohlensaure Erden 0,0306; doppeltkohlensaures Natron 0,4310; feste Bestandtheile 0,6958; Schwefelwasserstoff bei 0° R. und 28″ Barometer 17,2 C.-C. Die Temperatur fand Pagenstecher bei 15° R. Lufttemperatur 8° R., Müller im Frühjahr 1855 bei 8°,7 C. Lufttemperatur 6°,72 oder 8°,4 C. Diese Quelle unterscheidet sich daher von den übrigen Schwefelquellen des Berneroberlandes wesentlich durch den gänzlichen Mangel an Gyps, der in der Badequelle an der Leuk mit 0,77144 und in der Balmquelle daselbst mit 1,67920, in der Leissinger Trinkquelle mit 0,0441; in der dortigen Badquelle mit 0,9296; im Stockwasser Gurnigels mit 1,5833; im dortigen Schwarzbrünneli mit 1,3039; in Schwefelberg mit 1,2580 vertreten ist, und ihren Gehalt an kohlensaurem Natron, der sämmtlichen genannten Schwefelquellen fehlt. — Ueberhaupt ist der Gehalt an festen Bestandtheilen in der Heustrichquelle viel geringer als in den übrigen genannten Schwefelquellen, aber freilich auch der Gehalt an Schwefelwasserstoffgas. Schwefelmetalle fehlen der Heustrichquelle, während sie in den Leissigerquellen vertreten zu sein scheinen und im Schwarzbrünneli auf Gurnigel bestimmt nachgewiesen sind.

	An der Leuk.		Leissingen.	
	Badquelle	Balmquelle	Trinkq.	Badq.
	(v. Fellenberg.)		(Pagenstecher)	
feste Bestandtheile	1,32566	2,27091	0,3384	0,3112
Schwefelwasser-Stoffgas	2,82 CC.	65,84 CC.	1,0037	0,5811
Schwefelmetalle			0,0162	0,0130

	Gurnigel.		Heustrich.	
	Stockwasser	Schwarzbrünneli		
	(v. Fellenberg.)			
feste Bestandtheile	1,9390	1,8451	0,6958	1,7710
Schwefelwasser-Stoffgas	1,326	18,094	17,2 CC.	in
Schwefelmetalle		0,0057		unbe-

stimmter, unveränderlicher Menge, das Wasser wurde nicht an der Quelle auf die Gase untersucht.

eine oberflächliche Untersuchung auf Schwefelwasserstoff mit titrirter Jodtinktur ergab Verdat mehr Schwefelwasserstoff als bei der Stockquelle, aber bedeutend weniger als beim Schwarzbrünneli. Von den übrigen Schwefelquellen der Schweiz enthalten Schimbrig (0,45171), Serneus (0,1026) und Rotzloch (0,1057) kohlensaures Natron, an welche Quellen sich die Schwefelnatrium enthaltende, des freien Schwefelwasserstoffes dagegen entbehrende alkalische Quelle von Yverdon (0,1002 kohlensaures Natron) anschliesst. Schimbrig enthält ebenfals Schwefelnatrium. — Von den deutschen Quellen nähern sich den genannten Quellen am meisten die Kaiser-, Quirinus-, Rosen- und Corneliusquelle zu Aachen durch ihren Gehalt an kohlensaurem Natron und Schwefelnatrium und die Quelle zu Landeck, welche wohl kohlensaures

Natrum aber nur eine Spur von Schwefelwasserstoffgas, dagegen kein Schwefelmetall enthält. — In eine speciellere Beschreibung der Kuranstalt Heustrich, sowie eine Darstellung der Heilwirkungen ihrer Schwefelquelle können wir hier nicht eingehen, sondern müssen in dieser Beziehung auf unser Werk, sowie auf die daselbst citirte Literatur verweisen. Die Kuranstalt Heustrich darf, wenn sie von dem jetzigen Besitzer, Herrn Hanns Hofstetter, dessen gefällige Formen einen sehr angenehmen Eindruck machen, fernerhin mit Sorgfalt geleitet werden wird, auch Personen und Familien aus den höheren Ständen empfohlen werden, insofern die Kur in Heustrich im betreffenden Falle überhaupt indicirt ist.

Nach dem Mittagessen verliessen wir Heustrich, um uns Leuk zu nähern. Bis Frutigen wurde noch gefahren, dann aber der Tornister auf den Rücken genommen und der weitere Weg zu Fusse gemacht. — Wir hatten schon soviel von dem Weg über den Gemmipass gehört, dass wir sehr begierig waren, endlich selbst einmal diesen Weg zu machen, und wir überzeugten uns, dass derselbe auch von leidenden Personen beider Geschlechtes so leicht zu machen ist, dass wir Jedermann, der vom Norden der Schweiz herkommt, unbedingt rathen würden, diesen so interessanten kürzeren Weg nach Leuk einzuschlagen, insofern man sich wenigstens nur einigermaassen auf das Wetter verlassen kann, statt den so weiten Umweg über Neuenburg, Lausanne, Sitten mit der Eisenbahn zu machen, der so sehr ermüdet. Die Fahrt von Basel oder St. Gallen oder Zürich u. s. f. macht man mit der Eisenbahn; in Thun nimmt man einen Wagen bis Kandersteg und von hier bedient man sich, wenn man den sechsstündigen Weg über die Gemmi nicht zu Fuss machen kann, der Maulthiere oder Tragsessel. Doch wird man das Maulthier nur bis auf die Passhöhe nehmen, da das Hinunterreiten ungeachtet des sehr guten und breiten Weges doch nicht rathsam ist. Wer daher auch diesen kurzen Rest des Weges (etwa 1½ Stunden) nicht zu Fuss gehen kann, bedient sich schon von Kandersteg aus des Tragsessels. Der Weg von Kandersteg bis auf die Passhöhe ist selbst für einen nicht sehr geübten Fussgänger, insofern er nicht trägt, sehr leicht, für den etwas geübteren Fussgänger ein wahrer Spaziergang, denn da die absolute Höhe von Kandersteg 3602 Fuss, die Höhe des Passes 7086 Fuss beträgt, so hat man bloss 3484 Fuss zu steigen, und diese Steigung vertheilt sich im Allgemeinen auf die Strecke von 4½ Stunden, so dass man häufig ganz eben fortgehen kann. Viel steiler ist nun freilich der Weg von der Passhöhe zu den Bädern von Leuck oder nach Baden hinunter, wie man die Bäder in der Umgegend zu nennen pflegt, denn da die Bäder 4356 Fuss über dem Meere liegen, so fällt man in 1½ Stunden um 2730 Fuss. Zudem erhebt sich die Felsenwand, an welcher sich der Weg herunterwindet, senkrecht aus dem Thal empor, so dass der Weg im

ersten Augenblicke für den Ungeübten etwas Unheimliches hat, aber selbst wer dem Schwindel unterworfen oder sonst furchtsamer Natur ist, wird auf diesem guten Wege bald seine Zaghaftigkeit verlieren, besonders, wenn er die Vorsicht braucht, stets einen Führer auf der äusseren Seite des Weges neben sich hergehen zu lassen, der ihm an den jähen Wendungen des Weges etwas unter die Arme greift. Gar furchtsame oder des Gehens nicht gewohnte Personen lassen sich am Besten im Sessel hinuntertragen. Der Reiz des lieblichen Weges von Thun oder Interlaken nach Frutigen, die Pracht der imposanten Gebirgsnatur auf dem weiteren Wege wird aber selbst den Aengstlichen hinlänglich entschädigen für eine kurze, gewiss ganz unnütze Sorge, und er wird es nie bereuen, unserem Rathe gefolgt zu haben, wenn er vielleicht auf dem Rückwege die grosse Eisenbahnstrasse einschlagen sollte. Als wir nach Leuk wanderten, hatten wir fast auf dem ganzen Wege eine Gesellschaft von Kranken aus dem Berner Hospital zu Begleitern, welche über die Gemmi nach Leuk gesendet wurden. Bis Kandersteg waren sie, wenn wir nicht irren, gefahren worden, von Kandersteg an gingen alle zu Fuss, einen einzigen Knaben ausgenommen, den man bis auf die Passhöhe reiten liess. Es versteht sich von selbst, dass man die Sache umkehren, die Eisenbahnstrasse zur Hinreise benutzen und über die Gemmi den Heimweg machen kann, welches Letztere Viele vorziehen. Auf einem Felsenvorsprung in der Nähe der Passhöhe hat man einen prächtigen Ueberblick über das freundliche, grüne Thal von Baden und die benachbarten Wallisergebirge, aber wir müssen freilich gestehen, dass uns die Lage von Baden von dieser Höhe aus einen viel freundlicheren Eindruck machte, als unten im Thale selbst, wo der Umblick sehr beschränkt ist.

Da liegt nun das Dörfchen Leukerbad oder Baden in seinem kleinen Wiesenthale, wie schon bemerkt, in der nicht unbedeutenden Höhe von 4356 Fuss über dem Meere, also nur 80 F. niedriger als das kalte Bad auf dem Rigi, aber freilich nicht so offen, wie dieses, sondern theils von senkrecht abfallenden ganz nackten hohen Felswänden, theils von ansehnlichen Bergen umgeben, an deren Gehängen sich anmuthige Laub- und Nadelholzwaldungen emporwinden. Wenn auch der Sage nach die salinischen Gypsthermen Leuks schon im XII. Jahrhundert durch Hirten oder Jäger entdeckt worden sein sollen, so reicht die urkundliche Geschichte des Kurortes doch kaum über das XV. Jahrhundert hinaus. Doch standen, Dank den Bemühungen eines Jodocus von Sylinen, eines Kardinals Matth. Schinner und mehrerer Walliser Familien die Bäder schon im XVII. Jahrhundert im grössten Flor und Ansehen, und obschon zweimale (1719 und 1758) Lawinen grosse Verwüstungen anrichteten, so behielt doch der Kurort seinen Ruf und entwickelte sich, namentlich in neuer Zeit immer mehr. Dennoch wurde das Dörfchen mit seinen schwar-

zen Hütten und engen Gäschen einen äusserst armseligen Eindruck machen, wenn die sehr ansehnlichen Gasthöfe und Badegebäude, die grössthentheils einen ziemlich ansehnlichen Platz umgeben, nicht wären. — Leuk hat verschiedene (über 20) Heilquellen, die grösstentheils auf kleinem Raume zusammengedrängt am Fusse der Gemmi entspringen, eine wesentlich gleiche chemische Zusammensetzung und fast dieselbe Temperatur haben. Doch werden nicht alle diese Quellen benutzt, ja die gegenwärtig zweitreichste, die Roosquelle, so genannt, weil ihr Wasser früher (als sie noch arm war) zum Roosen des Hanfes benutzt wurde, ist unbenutzt. Als Hauptquellen, die gegenwärtig wirklich benutzt werden, haben wir zu nennen 1) die Lorenzquelle, die reichste, welche auf dem Dorfplatze unter dem Lorenzkapellchen in der Grosse eines kleinen-Baches hervorkommt, sämmtlichen Bädern, mit Ausnahme des Alpenbades, Wasser liefert, die Alpenbad- oder ehemaligen Heilbad- oder Hügelquellen, die das Alpenbad nähren und eine der ehemaligen Armenbadquellen, die ins Promenaden- und Werrabad geleitet wird. Daneben erwähnen wir noch des sogenannten Goldbrünnelis, an dessen Wasser man zuerst die Beobachtung machte, dass neue Silbermünzen, die man 2—3 Tage im Leuker Wasser liegen lässt, durch Eisenoxyd gelblich gefärbt werden (worauf Haller in seinem Alpengedicht anspielt), eine kleine Quelle, welche jetzt in eines der Bassins des Lorenzbades geleitet wird. Die Lorenzquelle hat eine Temperatur von 40° R., die Heilbadquellen haben bei ihrer Ankunft im Bade 38° R., die Armenbadquellen 37° R.

Die Lorenzquelle wurde im Jahre 1827 von Brunner und Pagenstecher in Bern untersucht und im Jahre 1844 wurde sie von Morin in Genf von Neuem untersucht; — im Jahre 1842 analysirte v. Fellenberg, jetzt Professor in Bern, die Heilbad- (jetzt Alpenbad) Quellen. Die Armenbadquellen waren im Jahre 1827 von Brunner und Pagenstecher gleichzeitig mit der Lorenzquelle untersucht worden. — Die Untersuchung ergab als wesentliches Resultat einen bedeutenden Gypsgehalt, der wahrscheinlich auch wesentlich die Heilkraft der Leukerthermen bedingt und durch den sie sich, was benutzte schweizerische Heilquellen betrifft, an die Thermen von Weissenburg im Canton Bern und St. Peter im Canton Graubünden, sowie an die kalten Quellen zu Bellerive im bernischen Jura, Eptingen im Baselschen, und Losterf im solothurnischen Jura anschliessen, während sich was deutsche Quellen betrifft, die Arminiusquelle zu Lippspringe und das Inselbad zu Paderborn sich den Leuker Quellen am meisten nähern durften.

In 1000 Theilen:

	Lippspringe	Inselb. Paderborn.
Schwefelsaur. Kalk u. schwefels. Magnesia	0.8940	0 3900
Feste Bestandtheile	2,4330	1,5660

	Leuk. Lorenzq. (Morin)	Weissenburg. (v. Fellenberg)	St. Peter. (Capeller)	Bellerive. (Schönbein)	Eptingen. (Stähelin)	Lostorf. (Bauhoff)
Schwefelsaur. Kalk	1,5200	1,0488	1,3090	1,650	0,4137	1,2239
S. Magnesia, Natr. und Kali	0,3972	0,4017	0,1360	1,200	0,3120	0,7421
			$(NaOSO^3)$	$(MgOSO^3)$	$(MgOSO^3)$	$(MgOSO^3)$ $(NaOSO^3)$
Feste Bestandtheile	1,9897	1,6097	2,1900		0,9241	2,3563

Die Leuker Thermen werden zu Bade- und Trinkkuren verwendet. Was die Badekur betrifft, so findet man in Leuk noch immer die eigenthümliche Einrichtung grosser Badebassins, die man kleine Teiche nennen könnte, in denen beide Geschlechter gemeinschaftlich baden, obschon sich auch Familien- und Separatbäder finden für Solche, die allein baden wollen. Die Leiden, wegen welcher in Leuk gebadet wird, sind meistens sehr chronische, tiefeingewurzelte Uebel, rheumatische, gichtische Affektionen, Contracturen, Lähmungen, Skrofelformen, Blennorhoeen und besonders Hautkrankheiten, die eine etwas anhaltendere Einwirkung des Thermalwassers erfordern, wesshalb die Badezeit in Leuk nicht nach der in andern Thermalbädern üblichen Badezeit bemessen werden kann. Versetzt man sich nun in die Lage eines Menschen, der mindestens 4 — 5 Stunden des Tages im Bade sitzen muss, so wird man leicht begreifen, dass das Alleinbaden in solchen Fällen sehr nachtheilige Folge haben kann, indem es zu dem gefährlichen Schlafen, oder zu dem schädlichen Lesen verleitet. Es ist daher die Einrichtung der gemeinschaftlichen Bäder für Alle, die nicht mit ihren Familien zusammen baden können, sehr zweckmässig, und wer erst einmal dieses Schauspiel gesehen hat, wird es zwar sehr amüsant, ja vielleicht komisch finden, aber allfallsige Vorurtheile wegen Anstössigkeit oder Ekelhaftigkeit, die man vielleicht zu Hause mit sich herumgetragen hat oder die durch nie zubefriedigende, ex professo Alles bekritelnde Schriftsteller rege gemacht worden sind, werden sogleich verschwinden.

Doch bevor wir uns weiter mit diesem Gegenstande beschäftigen werfen wir einen Blick auf die Gebäulichkeiten, welche für die Aufnahme der Gäste und die Bäder sich vorfinden. Wir haben schon bemerkt, dass die meisten Gasthöfe und Badegebäude einen ziemlich grossen Platz umgeben. Kommt man von Sitten her, so hat man zuerst das im Schweizerstyl erbaute Hotel de l'Union vor sich, welches zwar durch sein äusseres weniger imponirt, als die meisten übrigen Gasthöfe und Badegebäude, das ich aber gerade deswegen als für die höheren Stände ebenso empfehlenswerth, wie die meisten anderen Gasthöfe hervorheben will. Rechts davon, durch die Strasse davon getrennt, erblickt man das Hotel Bellevue, dicht dabei, dem Hotel de l'Union gegenüber, das Werrabad und weiter neben dem Werrabad das

Hotel de Françe. Links unterhalb des Hotel de l'Union liegt das ebenfalls im Schweizerstyl erbaute Hotel der Gebrüder Brunner. Durch die Promenadenstrasse vom Werabad getrennt, diesem gerade gegenüber, erhebt sich das Promenadenbad, das mit dem noch unvollendeten Promenadenhotel verbunden ist. Weiterhin in der Richtung gegen den Gemmipass auf der anderen Seite des Platzes steht das Hotel de Maison blanche und links davon das weniger ansehnliche Lorenzbad, vor dem das kleine Kapellchen steht, unter dem die reichste Quelle Leuks, die Lorenzquelle, entspringt. Noch weiter nach dem Gemmipass zu, in der engen Gasse, die von der Gemmi her nach dem Platze führt, findet sich das unscheinbare Hotel Croix fédéral, das von Leuten aus der Mittelklasse besucht wird. Ebenfalls seitwärts vom Hauptplatz in derselben Richtung liegt das Armenbad, ehemals Züricher Bad genannt, weil die Züricher vorzugsweise in demselben badeten. Endlich thalaufwärts, hinter dem Platze erhebt sich auf einem Hügel das grosse Hotel des'Alpes mit dem Alpenbade, das mit dem Hotel verbunden ist. Dieser Gasthof reiht sich durch seine elegante Einrichtung an die ersten Gasthöfe der Schweiz an. Wir haben somit ganz nahe beisammen sieben Gasthöfe und fünf Badegebäude, nämlich das Hotel des'Alpes und Bellevue (Besitzer Gebrüder Beguer), das Hotel de Françe und de Maison blanche (Besitzer Alexis Brunner, Sohn), das Hotel der Gebrüder Brunner (Besitzer Christ. Brunner, Sohn), das Hotel de l'Union (Besitzer Gebrüder Loretan) und das Hotel Croix Fédéral (Besitzer Peter Meichtry) und dann das Alpenbad, das Promenadenbad, das Werrabad, das Lorenzbad und das Armen- (ehemals Züricher-) Bad. Das Alpenbad erhält sein Wasser von den Alpenbad- (ehemals Heilbad- oder Hügelquellen), das Lorenzbad von der Lorenzquelle (und vom Goldbrünneli), das Promenaden- und das Werrabad von der Lorenzquelle und eine der ehemaligen Armenbadquellen und das Armenbad von der Lorenzquelle. Das Alpenbad hat 4 Bassins für je 25 — 30 Personen, nebst 11 Particular- und 5 Familienbädern, das Promenadenbad 2 gemeinschaftliche Bassins für je 35 Personen, 5 Familien- und 6 Separatbäder, das Werrabad 4 gemeinschaftliche Bassins für je ungefähr 30 Personen nebst 6 Partikular- und Familienbädern, das Lorenzbad 4 gemeinschaftliche Bassins für je 25 Personen, das Armenbad ebenfalls gemeinschaftlich für je 15 — 20 Personen. — Die gemeinschaftlichen Bassins liegen in allen Badegebäuden in einer und derselben Badehalle und sind nur durch die für die Besucher bestimmten Zwischendämme von einander getrennt, welche, neben und zwischen den Bassins hinlaufend, gegen die Bassins durch Geländer geschützt sind und gewöhnlich Gallerien genannt zu werden pflegen. Neben den gemeinschaftlichen Bassins finden sich Ankleidezimmer, welche in den ersten 4 Bädern heizbar sind und aus denen man unmittelbar ins Bassin hinabsteigen kann, sowie Douchenzimmer, die ebenfalls mit dem Bassin in

Verbindung stehen, so dass die Badenden die Douche gebrauchen können, ohne eigentlich das Basin zu verlassen. Aber auch für diejenigen Personen, welche nicht in den gemeinschaftlichen Bassins baden, finden sich die nöthigen Doucheeinrichtungen vor. Die Dämpfe werden durch kleine Thürme abgeleitet, welche sich im Dache der Badegebäude finden, so dass hier das Athmen nicht erschwert wird, wie in den mit so vielem Wasserdampf erfüllten Badegewölben zu Pfäffers und zu Baden im Kanton Aargau.

Der Besuch einer solchen gemeinschaftlichen Badehalle bietet, wie wir schon oben bemerkten, ein wahrhaft unterhaltendes Schauspiel dar. Denke man sich einen hohlen, weiten Raum, in dem in mehreren teichartigen Vertiefungen (Bassins) in schwarzbraune, wollene Mäntel gehüllte Gestalten so tief im Wasser sitzen, dass man bloss die Köpfe sieht, Gestalten gar mannigfacher Art, hier ein schöner Alter mit schneeweissem Haar, aber dennoch blühendem Gesicht mit schön weissem Schnurr- und Backenbart, dem man es ansieht, dass er sich im Bade in der vortheilhaftesten Art präsentiren möchte, dort ein junger, frischer Mann, der dem allein sichtbaren Theil seines Körpers die sorgfältigste Toilette gewidmet hat und jetzt öffnet sich ein kleines Thürchen und eine ältere Dame vollständig coiffirt tritt geduckt, fast schwimmend und feierlichen, lautlosen Schrittes ins grosse Bassin um ihren Platz unter den fröhlich schäkernden, singenden und laut lachenden Genossen einzunehmen, welche mitunter so geräuschvoll werden, dass der Besucher fast vermeinen könnte, es möchte vielleicht der laute Jubel gar einer lächerlichen Seite seiner eigenen Ehrenperson gelten. Um die lustigen schwarzen Gestalten schwimmen leichte Brettchen herum, auf welche die Hälse der Badenden eine solche Anziehungskraft zu äussern scheinen, dass es oft aussieht, als hätte man ihnen eine Art Joch angelegt, und auf diese Brettchen legt man verschiedene Utensilien oder benutzt sie zum Dominospiel, zum Einnehmen des Frühstücks. In einzelnen Bassins sahen wir kleine Inselchen mit einem ziemlichen Tannenbaum und mit Blumen geziert herum schwimmen. — Ist die Badezeit vollendet, so sieht man in Schlafröcke und Mäntel gehüllte Gestalten geduckt und flüchtigen Schrittes, als plagte und jagte sie das böse Gewissen, dem nahen Gasthofe zu eilen, um dort noch einige Zeit im warmen Bette der Ruhe zu pflegen. So hat denn dieses gemeinschaftliche Baden nicht nur nichts abstossendes oder anstössiges, sondern im Gegentheil dürfte mancher Besucher wünschen, hie und da einmal ein Stündchen an dem traulichen Zusammensein theilnehmen zu können. Die einzige Schattenseite dieser gemeinschaftlichen Bäder ist, dass man nicht jeden einzelnen Kranken in der für ihn passenden Temperatur baden lassen kann. Weitere Details findet man theils in meinem Buche, theils in der in französischer sowohl als deutscher Sprache erschienenen Badeschrift des gemüthlichen Badearztes Herrn Dr. Loretan. (Schluss folgt.)

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Bäder bei Geisteskranken.

Von Prof. Dr. **W. Griesinger** zu Zürich. *)

Bäder der verschiedensten Art sind von grosser, allgemeiner und bei zweckmässigem Gebrauch äusserst wohlthätiger Anwendung in den Hirnstörungen, welche den Geisteskrankheiten zu Grunde liegen. Seltener, namentlich bei jüngeren Individuen weiblichen Geschlechts, bei Hysterischen sind die kalten Bäder — am besten Flussbäder — indicirt; von allgemeinster und nützlichster Anwendung sind vor Allem die lauen Bäder sowohl in den ältern, als namentlich in den frischen Fällen; ausser ihrer reinigenden und erfrischenden Wirkung kommt ihnen, wie es scheint, ebenso durch die gleichförmig mässige Erregung aller Hautnerven, als durch die Verlangsamung und Regulirung der Respiration und des Herzschlags ein ausgezeichnet beruhigender Effect in diesen Krankheiten zu. Gewöhnlich werden sie nur eine halbe bis ganze Stunde lang genommen; für manche frische Erkrankungsfälle mit grosser Aufregung reicht diese Zeit nicht hin, und es sind hier die von Brierre zuerst methodisirten, langen, mehrstündigen Bäder (natürlich mit Sorge für gleichmässige Erhaltung ihrer Temperatur) in der That ein sehr nützliches Mittel. Solche passen dagegen durchaus nicht bei chronischen Zuständen, bei älteren geschwächten, cachectischen Personen, bei schwachem Puls, bei Epilepsie und beginnender Paralyse.**) — Oft führt nur das Bad den lange vermissten Schlaf herbei, oft scheint es die Fixirung der Gehirnhyperämie zu verhindern, und da sich die Kranken meist gern zu diesem Mittel verstehen, so dürfte sich gegen seinen Gebrauch — ausser Phthisis, beträchtlicher Blutarmuth und namentlich ausser der beginnenden oder schon bestehenden allgemeinen Paralyse — kaum irgend eine Contraindication ergeben. Nach Umständen sind Zusätze von Schwefel, Eisen, aromatischen Pflanzen etc. passend. Fussbäder endlich unterstützen in manchen Fällen das vom Kopf ableitende Verfahren.

Auf das Bedenkliche der eigentlichen Kaltwasserkuren (in den Anstalten) habe ich schon früher hingewiesen. Seitdem haben sich die Erfahrungen über den Schaden, den sie gewöhnlich den Geisteskranken bringen, von allen Seiten gehäuft; die meisten Anstaltsärzte dürften in der Lage sein, Beiträge hierzu zu geben; Flemming, Erlenmeyer, Damerow, Sponholz u. A. haben sich speciell darüber geäussert; namentlich scheint der Uebergang in paralytischen Blödsinn durch diese gewaltsamen Proceduren sehr begünstigt zu werden. Die Verkehrtheit, Kranke statt in eine Irrenanstalt in eine Kaltwasseranstalt zu schicken, wäre unglaublich, wenn sie nicht alle Tage vorkäme! — Dass aber deshalb doch in einzelnen Fällen nasse Einwickelungen zu vorübergehender Anwendung, kalte Sitzbäder, besonders aber einfache kalte

*) Aus der zweiten Auflage seines vortrefflichen Handbuchs über die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Stuttgart 1861.

**) Vgl. Brierre, Mém. de Acad. de Méd. de Paris. 1847. — Er liess Maniaci zuweilen 6—10 Stunden in dem lauen Bad, mit Kühlhalten des Kopfes, zubringen und wiederholte dies alle Tage; 3—4 Stunden dürften aber schon immer hinreichend sein. Pinel neveu will in der Manie selbst Bäder von mehrere Tage langer (!!) Dauer mit anhaltender kalter Begiessung des Kopfes gegeben haben (1854).

Waschungen und Abreibungen des Körpers bei Geisteskranken nach speciellen Indicationen nützliche Anwendung finden können, versteht sich von selbst.

Für die Anwendung der kalten Bäder (14—17 Grad R., 5—25 Minuten lang) hat Guislain (Leç. or. III. p. 115) ziemlich unbestimmte Indicationen gegeben, sie aber mehr für Fälle von mehr als halbjähriger Dauer wie für ganz frische Erkrankungen nützlich gefunden. Sehr gewagt scheint mir auch das Verfahren Jacobi's (Ztschr. f. Psych. XI. p. 379), zur Beruhigung tobsüchtiger Aufregung halbstündige Bäder von 13 Gr. R. zu geben.

III. Recensionen.

Die Anwendung des Wassers als Heilmittel. Von Dr. O. Pfeiffer. Schwerin, Bärensprung.

Es ist endlich Zeit, dass die Wissenschaft sich der bis jetzt meist nicht in ihrem Sinne gehandhabten Hydrotherapie bemächtige. Der Anfang dazu ist in vorliegender Broschüre bereits gemacht. Aber zu einem unbefangen massgebenden Urtheil, welches endgültig entscheiden soll, ob die Hydrotherapie in gewissen Krankheiten eine medicamentöse Behandlung ersetzt, ergänzt oder überflüssig macht, gehört die präcise Befolgung ihrer technischen Anwendung. Es ist beiläufig für die Wirkung nicht gleichgültig, ob bei der Einpackung in nasse Tücher die Füsse mit, oder so eingepackt waren, dass dieselben öfter umwickelt werden als der Rumpf, der mehr Weichtheile, folglich auch mehr Blutgefässe besitzt und zu grösserer Wärmeleitung geeignet ist als jene. Der geringste Nachtheil einer fehlerhaften Einpackung wären Congestionen nach dem Kopfe und deren Folgen. In den Handbüchern der Hydrotherapie stösst man, abgesehen von der Schreibart und der antimedicamentösen Haltung derselben, welche einem physiologisch gebildeten Arzte das Lesen derselben verleiden, fortwährend auf Widersprüche. Es ist daher ebenso erfreulich, von einem auf dem Gebiete der Laryngo- und Ophthalmoscopie rühmlich bekannten Arzte, wie Pfeiffer, den Fortschritt auch auf diesem Gebiete angebahnt zu sehen, als es wünschenswerth ist, dass derselbe nach wissenschaftlicher Prüfung die physiologische Wirkung jeder einzelnen von ihm geschilderten Procedur und die Indication zu deren Anwendung angebe.

Die Hydrotherapie wird allmählich auch in den Kreis allopathischer Heilmittel gezogen. So empfiehlt sie Niemeyer in seinem Lehrbuch der Pathologie und Therapie bei Croup, Scharlach, Pneumonie etc. mit Recht als erfolgreich; er erklärt offen, über die einzelnen Proceduren der Hydropathen von Fach keine Erfahrung zu haben. Die Wissenschaft und in specie die medicinische pflegt es aber bei einzelnen Versuchen nicht bewenden zu lassen, und die von Niemeyer betretene Bahn dürfte von ihm sowohl als von andern Therapeuten eifriger verfolgt werden, und dies zwar nicht in Kliniken und sonstigen Heilanstalten, sondern auch bei Hauskranken. Es hat dies aber seine Schwierigkeit, denn der beschäftigte Arzt kann unmöglich das von ihm empfohlene Verfahren selbst anwenden und weder die Angehörigen noch die Heilgehülfen kennen bis jetzt die Anwendung lege artis.

Das eben erschienene Schriftchen des Dr. O. Pfeiffer hilft diesem Uebelstande in umfassender und anschaulicher Weise ab. Er schildert darin in Kürze und Klarheit alle Anwendungsweisen des Wassers, wie sie von Priessnitz und Andern bis auf die neueste Zeit geübt wurden. Das Werkchen empfiehlt sich bei seinen vielen anderweitigen rühmenswerthen Eigenschaften auch durch Billigkeit — es kostet 2½ Sgr. — und ist jedem strebsamen Arzte anzuempfehlen. Dr. S. *Cohn.*

IV. Tagesgeschichte.

× **Gastein,** 15. Nov. Es sind noch neun Kurgäste hier, nämlich ein polnischer Major, der diesen Winter in Venedig und Nizza zubringen wird, ein griechischer Gutsbesitzer, eine Baronin aus Baiern und 6 Arme, darunter ein bei Solferino Verwundeter. — Den ersten Schnee hatten wir am 3. Nov., den zweiten am 4., den dritten am 9., den vierten heute; die früheren drei schmolzen wieder weg. Der Badecommissar reiste schon den 20. Octbr. ab, die beiden Aerzte Dr. v. Härdtl und Dr. v. Hönigsberg am 30. Die Badeliste wurde schon am 13. geschlossen und wies damals 1926 Kurgäste nach (seit dem 1. Nov. sind 13 neue dazu gekommen, macht also 1939 Kurgäste), dazu 330 aus dem Armenbad-Spital und 956 Passanten, in Summa 3225 Besuchende. Darunter waren die angesehensten der König von Griechenland mit 16 Personen im Gefolge, der Herzog von Brabant mit Gefolge, Feldmarschall Fürst Windischgrätz, Minister v. Beust, Internuntius v. Prokesch in Konstantinopel, General-Musikdirector Meyerbeer, der Enkel Schiller's Baron Gleichen, der 93jährige General der Cavallerie Graf Wallmoden. Von Bädern wurden allein bei Straubinger 5100 verabfolgt.

Während des ganzen October und auch an den schneefreien Tagen des November war es wunderschön, so dass man die Fenster bei Tage offen und alle Gläser voll Blumen hatte. Daher ist es Jammerschade, dass im Sommer täglich gegen fünf Personen wegen Mangel an Platz abreisen oder mit den schlechtesten Zimmern um theures Geld sich begnügen müssen, und den Arzt kaum zu sehen bekommen, während dies Alles im Herbste besser wäre; und die Kuren in Gastein sind besonders für Jene, welche im Frühjahr auflösende Mineralwässer brauchen und Hämorrhoidarier sind, nur im Herbste angezeigt. Warme Bäder, und besonders solche, nach denen man wie in Gastein nicht schwitzt, sind stets im Herbste heilsamer.

Dr. Pröll liess unter seiner Aufsicht während sechs Wochen in fünf Porzellanschüsseln 22,400 Unzen (= 14 Eimer) Gasteiner Thermalwasser verdampfen und sandte das Resultat (den schwachen, undeutlich krystallinischen, grauen und weissen Bodenbeleg, dessen kleine Menge zu der ungeheuren Menge abgedampftem Thermalwasser in gar keinem Verhältniss stand) zur Analyse nach Wien in das chemische Laboratorium des Prof. Redtenbacher. Merkwürdig ist hierbei der Umstand, dass diejenige Kranke, welche durch sechs Wochen täglich von früh bis Nachts 12 Stunden lang diese Verdampfung besorgte, nun, da sie alle Viertelstunde in die Schüsseln Thermalwasser nachgiessen musste, noch nie so wohl und wenig belästigt von ihrem

chronischen Erbrechen und Nierenleiden, welches sie seit zehn Jahren hat, sich fühlte, obwohl sie schon zehnmal hier die Badekur gebrauchte, so wohlthätig wirkte die Einathmung der Dämpfe auf die Nerven ihres Magens; während doch in der Dampfbadeanstalt fast alle Jahre die Badewärterinnen gewechselt werden müssen, da sie wegen Erbrechen und Schwindel den im Dampfbade befindlichen Frauen nicht beistehen können.

Frequenz seit dem Jahre 1804 in Bad-Gastein.

Jahr.	Personen.	Jahr.	Personen.	Jahr.	Personen.	Jahr.	Personen.
1804	1345	1816	940	1828	1378	1851	1650
1805	1215	1817	788	1829	1301	1852	2158
1806	1015	1818	1185	1830	1305	1853	2401
1807	1021	1819	1112	1842*)	857	1854	2491
1808	1103	1820	1266	1843	910	1855	2570
1809	593	1821	1306	1844	1071	1856	3008
1810	1221	1822	1388	1845	1214	1857	2959
1811	1072	1823	1496	1846	1855	1858	2934
1812	977	1824	1477	1847	1729	1859	2253
1813	939	1825	1328	1848	1007	1860	3085
1814	1004	1826	1393	1849	1405		
1815	1095	1827	1241	1850	1538		

*) Von 1831—1841 fehlen die Daten.

V. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 21.)

Bahr u. Mittermaier, Einwirkung Madeira's auf Brustkranke. — Recens. Götting. gel. Anz. 48.

Ditterich, klinische Balneologie. — Rec. Abendblatt zur Neuen Münchner Zeitung 271.

VI. Anzeige.

Redacteur: Dr. *L. Spengler* in Bad Ems. — Verleger: *G. Rathgeber* in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.